

## Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

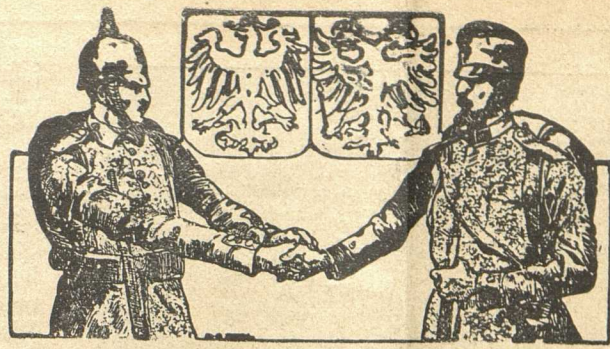
Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



## Neue Blüh!

Von Josef Gangl.

Hinter dem Joslshofe stand ein verkümmertes Apfelbaum. Der hatte bisher noch nicht geblüht. Es war ihm zu kalt in dem hochgelegenen Böhmerwaldtale. Und heuer blühte er. Die Leute hatten hier schon lange nichts so viel bestaunt, wie seinen duftenden weißen Schmuck.

Der alte Bleiger überkroch sogar das steilwändige Bachbett, um das neue Wunder zu sehen. Und dann gefiel ihm diese Pracht in seiner armen Heimat nicht. Weil ihm die Beine weh taten, setzte er sich unter den blühenden Baum, sah aber nicht mehr in die Höhe. „Hat uns der Boden solange keinen anderen Apfel als einen Erdapfel gegeben, brauchen wir auch jetzt keinen anderen mehr“, sagte er. „Die neue Blüh ist falsch. Sie will einen etwas Neues hoffen lassen, das sich nicht erfüllt.“ Und zu dem Josl, der dann aus dem Hause kam, sagte der Alte: „Der Baum hält dich für einen Narren. Hack' ihn um.“

Der Josl sah nun auch mit einem fast feindseligen Blicke in das blühende Gezweige. Dann grollt er: „Wie hat er geblüht als jetzt, wo wir fort wollen. Und so wie er möcht' uns jetzt alles zum Bleiben verlocken, aber wir trauen dieser jähen Sonnenguade nicht. Wir gehen.“

Die Joslleute waren schon seit Jahren zu dem Auszuge aus der Heimat entschlossen. Und sie verschoben das Wandern doch von einer Zeit auf die andere. Die Heimatliebe gebot ihnen das Hierbleiben und der Verstand verbot es ihnen. Ihr Bergfeld lohnte ihnen schon zu lange die Mühe nicht, die sie sich darum gaben. Fünfmal nacheinander hatte ihnen der Schnee die Winterfaat ausgelesen. Und nasse Sommer brachten ihnen ein und das andere Mal die Frühjahrssaat um. Da wurden sie über das rauhe Bergland zornig und wollten hier keine weitere Sonnenguade mehr erhoffen. Im letzten Herbst hatten sie ihrem Acker kein Samenkorn mehr anvertraut. Und gerade diesmal hätte er sie um die Saat nicht betrogen. Er lag schon im April ganz schneefrei da. Aber sie bereuten deswegen nicht, daß sie den Acker brach liegen ließen.

„Hätten wir nur im Herbstes gesäet, dann wär' es jetzt gewiß wieder nicht zur rechten Zeit Frühling geworden“, sagte der Josl bittergallig.

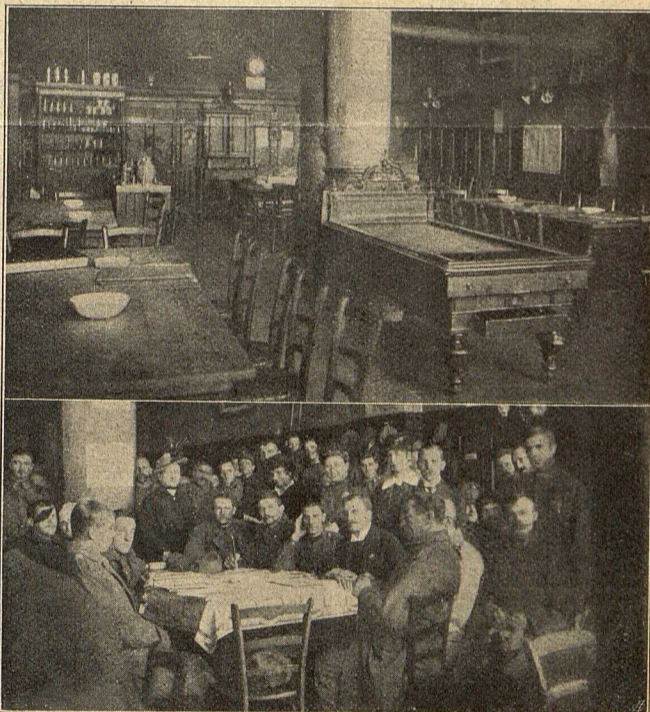
Er haßte nun diesen Frühling. Wenn der vorjährige Mai so schön gewesen wäre wie der jetzige, hätten sich die Joslleute vielleicht noch zum Bleiben entschlossen.

Aber jetzt hatten sie schon unten in dem warmen Flußtale eine hübsche Bauernwirtschaft angekauft. In den nächsten Tagen mußten sie übersiedeln, sonst verwilderten ihnen unten die Felder. Für den Joslshof suchten sie keinen Käufer. Sie wußten, daß sie für diesen Besitz ganz lächerlich wenig bekommen hätten. Deshalb bepflanzten sie nun hier die Bergäcker mit jungen Nichten. In einigen Jahren konnte dann hier ein schöner Aufwuchs stehen. Bis vor kurzer Zeit waren sie darüber einig, daß auch auf der Stätte, die jetzt der alte, armelige Joslshof einnahm, Wald gepflanzt werden sollte.

Vor ihrem Abzuge wollten sie die morschen Holzwände und moderigen Strohdächer verbrennen. Und im nächsten Jahre sollte dann eines von ihnen mit einem Korb voll Waldpflanzen heraufkommen. Aber dann wurde ihnen das Gehöfte abgetteilt. Ein armer Steinmehz wollte mit seinem Anhang in die alte Bauschaft einziehen. Er klob schon seit Jahren in der Nähe des Joslshofs Quadern aus dem granitenen Berggewände. Und die Seinen waren unten im Flußtal in einer gar erbärmlichen Mietswohnung. Er hatte von seinem Arbeitsplatze soweit zu den Lieben, daß er sommerüber sie nur selten sehen konnte. Und die sechs Kinder, von denen das älteste elf Jahre alt war, hätten ihn oft gar nötig gebraucht. Sie wünschten sich keine andere Heimstelle als den Joslshof, und der wurde ihnen denn auch aus Barmherzigkeit überlassen. Der Josl hatte ihnen gesagt, daß jetzt ihrem Einzuge nichts mehr im Wege stünde. Und so kamen sie denn jetzt hier an.

Während der Josl hinter dem Hofe bei dem Bleiger stand, waren sie vorne bei der Haustüre angelangt. Und nun kamen die beiden halbwüchsigen Joslbuben, der Simmerl und der Lenzl, um die Scheumenecke gesprungen und riefen den Vater. Die beiden blühenden, hübschen Jungen waren sonderbar erregt. Der Josl durchschaute sie wohl. Sie glaubten sich über die Ankunft der Armen freuen zu müssen. Aber in ihrem Herzen war nun keine Freude. Sie hatten bisher in ihrem Jugendleichtsinne nicht genug ernst an das Fortziehen gedacht. Und jetzt, wo sie diejenigen sahen, die künftighin hier daheim sein wollten, kam ihnen jählings das Scheidewehe und fast auch der Meid. Den beiden war die Heimatliebe nicht vergällt, wie dem Josl. Ihnen verschönte hier die Jugend alles Rauhe und Armelige. Und der ganz außergewöhnlich schöne Frühling machte ihnen hier erst recht alles lieb. Sie hatten noch nie so viele Wunder in der Natur des kleinen Hochtales gefunden. Ihren Herzen brachte dieser Frühling hundert Dinge nahe.

Und gerade jetzt mußten sie von hier fort. Der Josl sah wohl, was in ihnen vorging. Und er freute sich, daß sie nicht klagten. Er nickte nur dem Bleiger, der sich auf den Weg machte, zu und ging dann mit den beiden Buben. „Es ist schön, daß die Armen da sind“, sagte er.



Soldatenstube in Linz, Landstraße, „zum grünen Kranz“.

Errichtet vom Roten Kreuz durch Hofrat Hermann Graf Attems, besonders verdient um diese Errichtung ist Frau Baronin Meyer-Löwenschwerdt. — Oben: Speisezimmer.

„Da können wir uns doch noch an ihrem Glücke erfreuen.“ Die Jungen antworteten nichts. Aber keiner gab dem Vater recht. Sie waren noch beide mehr für das Beglücktwerden als für das Glückmachen.

Als sie in das Haus kamen, zeigte die Joslin schon mit einem wirklichen Eifer den Armen alle Räume. Die sechs Kinder gingen ihr andachtsvoll nach. Der zerlumpte Joslshof war für die Kleinen ein Märchenschloß. Sie sahen alle recht erbärmlich aus.

Aber seltsam zarte, ernste Gesichter hatten sie und große, fromme Augen. Der hagere, von der schweren Arbeit schon ganz buckelige Steinmehz ging der kleinen Wallfahrt nach und betete insgeheim um einen langen Bestand des vielen jungen Glückes. Der Josl blieb in der Stube. Aber Simmerl und Lenzl schlossen sich auch dem Zuge an. Die beiden wurden dabei auf die Seligkeit der sechs Kleinen immer neidischer! Und schließlich fingen sie zu weinen an. Der Steinmehz hatte sie wohl beobachtet. Ihre Tränen erschreckten ihn. Und er sagte gleich offen heraus, was er dachte: „Mir scheint, ihr zwei gönnt uns euer alte Heimat nicht recht.“ Da platzte nun Simmerl mit der Wahrheit heraus: „Rein,

wir gönnen sie euch nicht. Sie ist schöner als das warme Tal, aus dem ihr kommt und in das wir ziehen sollen. Sonst wäret ihr nicht so glücklich.“

„Ja, so ist's“, stimmte Lenzl dem Bruder bei. „Jetzt wissen wir erst, wie schön es hier ist.“

Darauf weinten nun die beiden erst recht laut. Die Joslin war über diesen Gefühlsausbruch förmlich entsetzt. Sie wußte für den Augenblick nicht, ob sie die Jungen rügen oder besänftigen sollte. Die kleine Schar war mittlerweile in die Stube zurückgekommen und da sagte der Steinmehz zum Josl: „Bleib du mit den Deinen hier. Du wirst deinen Kindern das Haus mit keinem andern ersetzen können. Wer weiß, ob sie es dir je verzeihen, wenn du sie jetzt von hier fortführst. Und uns wären sie wohl immer recht gram, wenn sie uns hier wüßten. Wir wollen aber keinem Menschen zum Leide ein Glück genießen. Darum gehen wir wieder.“

Diese Worte verbreiteten nun einen großen Schrecken. Die sechs armen Kinder kannten ihren Vater wohl. Er stand von dem, wofür er sich einmal entschieden hatte, nicht sobald ab. Dem Josl schnitt es bei dem Anblicke der aus dem Himmel gestürzten Kleinen recht ins Herz. Er war neugierig, ob seine zwei Buben nicht auch gleich von dem rechten Mitleide erfaßt würden. Der schnelle Entschluß des Steinmehzes hatte sie verblüfft. Sie sahen zunächst nur ihn mit großen Augen an. Der Josl war nun eine Weile in einer rechten Aufregung. Er zitterte wie vor dem allergrößten Unglücke davor, daß sich nun in den Herzen seiner Kinder keine Barmherzigkeit einstellen könnte. Bisher glaubte er die beiden zu kennen. Und nun zweifelte er an ihrem guten Empfinden. Er hätte sie lieber sahn und krumm, als der rechten Barmherzigkeit bar gewußt. Scheinbar ging er nun auf den Vorschlag des Steinmehzes ein, um zu sehen, wie sie sich dazu stellen würden. „Bisher waren meine Kinder gar nicht so viel gegen das Wandern“, antwortete er dem Steinmehz. „Und nun sind sie ungestimmt. Mit diesem seltenen Frühling hat ihnen die Heimat jetzt noch diese Liebe abgeschmeichelt. Nun gut. Ich will ja ihr Glück. So bleiben wir.“

Es war nun ein Weilchen ganz stille in der Stube. Der Josl wartete auf die Wirkung seiner Worte, ohne die zwei Buben anzusehen. Er reichte dem Steinmehz wie zum Zeichen völligen Einverständnisses die Hand. Und der Steinmehz verstand ihn wohl. Er war selbst recht neugierig, wie sich nun die beiden Buben benehmen würden. An ein Hierbleiben dachte er wirklich kaum mehr.

Seine sechs Kinder hatten nun den Rest ihrer Hoffnung verloren. Sie waren fast alle viel zu sehr entsetzt, um weinen zu können. Er drängte sie jetzt der Stubentüre zu. Die Joslbuben standen zunächst noch stille. Sie hatten nicht etwa einen Kampf mit sich zu kämpfen. Ihre Heimatliebe war jetzt plötzlich aus; sie fühlten nur lauter Barmherzigkeit und einen großen Schrecken über das Glend, das sie hier gestiftet hatten.

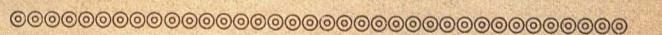
Bis zur Türe ließen sie die armen Kinder nicht kommen. Mit zwei Sägen waren sie denen plötzlich voraus und verstellten den Eingang.

„Keine Stunde könnt' ich hier mehr froh sein, wenn ihr ginget!“, rief Simmerl. Und Lenzl sagte: „Ich könnt' hier den Frühling nimmer ansehen, wenn ihr ginget. Und für mein Lebtag wäre mir jeder Frühling verdorben.“

Da lachte der Steinmehz: „Schau, es gibt doch was, das tausendmal schöner und sonniger als der schönste Frühling ist.“

„Ja“, sagte der Josl, „und damit ihr dem in der Blüh nicht schadet, müßt ihr dableiben.“

Da nickte der Steinmehz, glücklich lächelnd.



## Arzneipflanzen und Krieg.

Deutschland ist sehr reich an Heilpflanzen und ihre Kultur hat bei uns ein ehrwürdiges Alter. Schon Karl der Große förderte sie durch wiederholte Anordnungen